

# Zur Erbauung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **27 (1933)**

Heft 17

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926838>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bern, 1. Sept. 1933

Schweizerische

27. Jahrgang

# Gehörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:

A. Lauener, Lombachweg 28a, Bern

Postcheckkonto III/5764 — Telephon 27.237

Nr. 17

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

## Zur Erbauung

Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras. Er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. (Psalm 103, 15, 16.)

Wie sehr freuen wir uns an den Blumen des Feldes und der Gärten! Lieblich fallen sie uns in die Augen mit ihren Farben, und ihr Duft ist uns angenehm. Der Mohn am Straßenrand oder auch im Kornfeld leuchtet uns zu, und wir eilen hin, davon zu pflücken. Einen ganzen Strauß möchten wir heimtragen. Aber kaum haben wir den Stengel abgebrochen, so fallen auch die roten, zarten Blütenblättlein zur Erde, und du hast nur noch den Stiel mit ein paar Staubfäden in der Hand.

Wie schön ist die Rose im Garten! Wie bewunderst du ihre Farben, ihren Duft, die zarten Gebilde der Blumenblätter! Kaum ist sie erblüht in aller Pracht, so ist sie auch wieder dahin. Ein Windstoß und Regen! Die farbigen Blätter liegen am Boden und bald sind sie vorbei.

So ist es auch mit uns Menschen. Wir leben auf dieser Welt, freuen uns an allem Schönen, bilden unsern Geist, essen, trinken, lachen oder weinen. Aber täglich werden wir an unsere Vergänglichkeit erinnert. Schlagen wir eine Zeitung auf, so sehen wir eine Todesanzeige. Fast in jeder Nummer ist es eine, oft mehrere. Da besinnen wir uns: Dieser Mann ist in

meinem Alter; diese Frau ist noch jünger als ich. Das Sterben kommt auch an dich. Bist du bereit? O, nein, wie fürchte ich mich vor dem Tod! Wer hilft uns diese Furcht überwinden?

Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wir sind Geist von seinem Geist. Halte uns, du ewiger Gott, und nimm unsere Furcht von uns.

## Einsam auf stiller Höhe . . .

Einsam auf stiller Höhe  
Ein kleines Kirchlein steht.  
Darüber gold'ne Wölklein  
Der Abendwind hinweht.  
Rings steh'n die grünen Matten,  
Die Berge wie ein Kranz.  
Im stillen Friedhofgarten  
Liegt Himmelsjonnens-Glanz.  
Hier ruh'n die stillen Schläfer,  
Die Himmelsfriede hält,  
Sie tragen ein Verlangen  
Nicht mehr nach dieser Welt.  
Wie ist hier doch so ferne  
Der Menschen Kleinlichkeit.  
Hier atmet heil'ge Stille,  
Ein Hauch der Ewigkeit.  
Nur eines Vögleins Singen,  
Leis hebt es nun an,  
Schwebt mit der Glocken Klingen  
Zur Höhe himmelan.  
Leis flüstert in Zypressen  
Der sanfte Abendwind.  
Er flüstert: „Nicht vergessen  
„Die stillen Schläfer sind.  
„Mit Blumen hat geschmückt  
„Die Liebe jede Gruft,  
„Und was der Tod hier trennet,  
„Einst schwindet jede Klust.“

Die Blumen alle lispeln  
Den stillen Schläfern zu:  
„Wir dürfen zart Euch decken  
„In Eurer leichten Ruh.  
„Hört Ihr das ferne Klingen,  
„Das wie ein Hauch hinzieht,  
„Die Engel Gottes singen  
„Das Auferstehungslied.“

Einsam auf stiller Höhe  
Ein kleiner Friedhof steht,  
Darüber schweben Träume  
Vom Leben, das vergeht.  
Vom Leben, das dort oben  
In Himmelshöhen beginnt,  
Wo Gott, der Allerhöchste,  
Und seine Engel sind!

M. Wettstein-Stoll.

## Zur Belehrung

### Eine Schifffahrt aus der Schweiz nach Frankreich und Deutschland. (Schluß.)

Der Kanal liegt eben hier 14 Meter höher, als das alte Rheinbett. Da können nun die Schiffe nicht gut einen 14 Meter Hochsprung machen wie die Skiläufer. Wenn wir also wieder in den offenen schiffbaren Rhein wollen, dann müssen die Schiffe hier abgeseht werden. Darum wird das Schleusentor geschlossen. Wenn wir eine Badwanne leeren, ziehen wir den Stöpsel aus. In der Schleuse nennt man diese Stöpsel Schützen. Die Schützen werden geöffnet. Da kann nun das Wasser heraus. Zusehends sinkt unser Schiff. Die Bäume, die Berge verschwinden und immer mehr gleiten wir in die Tiefe. Bald sind wir in einer tiefen Schlucht. Ringsum 14 Meter hohe kahle Wände mit wenigen Leiterproffen. Hinter uns die geschlossene obere Schleuse. Vor uns die geschlossene untere Schleuse. Erst wie wir nach etwa 15 bis 20 Minuten den Tiefwasserstand erreicht haben, wird die untere Schleuse hochgezogen. Und nun schießt der „Rhyblig“ wieder los in die Freiheit in den offenen Rhein. Bei Istein ist die erste Station. Dort kann man aussteigen und sich den Isteiner Klotz ansehen. Dieser Felsen war vor dem Weltkrieg eine Festung. Von da konnte man mit Kanonen bis nach Basel schießen. Heute ist die Festung zerstört. Die Deutschen mußten sie selbst zerstören. Vom Isteiner Klotz aus hat man eine prächtige Aussicht über die ganze Rheinebene bis nach Basel.

Hinter den Schleusentoren sieht man das Kraftwerk Oberrhein, das den Franzosen gehört. Es liefert Licht und Kraft für die Stadt Paris. Es ist ein Niederdruck-Kraftwerk. Das heißt also: Das Wasser hat nur wenig Gefälle, nur 14 Meter. Aber dafür hat der Rhein gewaltig viel Wasser und kann durch seinen Wasserreichtum viel elektrischen Strom erzeugen. In unsern Alpen haben wir dagegen Hochdruck-Kraftwerke. Die führen wenig Wasser, aber das Wasser hat einen jähen Fall und erzeugt durch den Hochdruck viel Energie.

Um 6 Uhr kommt der Rheindampfer von Rheinweiler her wieder zurück. Nun fahren wir bei der unteren Schleuse ein. Auch diesmal müssen wir wieder warten bis ein Schleppkahn noch nachkommt. Es ist der Schleppkahn Schwyz. Gar stolz und übermütig flattert das Schweizerfähnlein da vom Schiff über den Rhein. Es ist gerade so, als ob es sagen wollte: Ja, wir Schweizer haben auch Anteil am Weltmeer und Anteil am Welthandel. Wir wollen nicht als Kleinstaat immer zurückbleiben. So hat eben die Schweiz eigene Schleppfähne, die bis Amsterdam und Rotterdam fahren und dort Weizen usw. holen. Sowie der Schleppkahn in der Schleuse ist, wird die untere Schleuse heruntergelassen. Ganz sacht und lautlos senkt sich an riesigen Ketten das Falltor. Auch die obere Schleuse bleibt geschlossen. Wenn die plötzlich aufginge! Dann hätten wir einen Wasserfall schlimmster Art. Wie Nußschalen würden da die beiden Schiffe im Bassin herumgeschleudert und zerschellen an den Betonwänden. Wieder wird das Wasser zum Füllen durch die Schützen hereingelassen. Und es waltet und siedet und brauset und brodelte von unten her. Wie unterirdische Springbrunnen sprudelt das Wasser hoch. Und zusehends steigen wir mit dem Schiff an der Bassinwand empor, bis wir wieder die Berge und Häuser sehen und den oberen Wasserstand erreicht haben. Nun geht das obere Schleusentor hoch. Es hat ja nun keinen Druck mehr auszuhalten. Fröhlich fährt unser Schiff wieder den langen Rheinkanal hinauf. Immer kleiner wird das Schleusentor. Von den Vogesen her strahlt die Abendsonne auf das weite stille Wasser und verwandelt gar geheimnisvoll die Flüssigkeit in schimmerndes Gold. Nach fünf Kilometern Kanalfahrt sind wir wieder beim Stauwehr und im offenen Rhein, und gegen 8.00 Uhr landen wir wieder an der Schiffslände in Basel.

So kann man von Basel aus mit wenig